Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 7 (1951)
Heft: 8-9

Artikel: Von der Zeit
Autor: E.B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420221

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

um viele Jahre überleben möchtest" — eine sonderbare Zumutung eines Pfarrers: hoffentlich gibt dir Gott den Wunsch ein, mich lange zu überleben! Er meinte natürlich: „Gott gebe, daß du mich überlebest!"

37. Den Schweizern scheint auch der Unterschied zwischen „mag" und „möge" Mühe zu machen: „Möge er noch so schrullig und launig (nein! vielmehr launisch) sein — Venedig bleibt Venedig" (aus einer Zeitung; der Verfasser verrät sich auch durch die Mehrzahl „die Koffern" als Schweizer); und ein Student äußert sich: „Möchte alles ‚im Flusse' liegen, die Würde und Freiheit des Menschen bleibt bestehen" (er meinte natürlich: „mag auch alles im Flusse sein"). In einer Nachricht der Agence France Presse fand ich: „Was auch geschehen möge, werde ich nicht nach Belgrad zurückkehren"; auch da neben dem „möge"-Fehler noch ein zweiter: die falsche Umstellung „werde ich" statt „ich werde" (oder „so werde ich"); wo diese Übersetzung aus dem Französischen verbrochen wurde, weiß ich nicht. (Schluß folgt)

Von der Zeit*

Schon die alten Lateiner haben es gewußt: „Tempora mutantur et nos mutamur in illis — die Zeiten wandeln sich, und wir uns mit ihnen." „Flüchtiger als Wind und Welle ist die Zeit, was hält sie auf?" singt Hebbel, sie, die Zeit, die Le Maistre bezeichnet als den „Minister Gottes auf Erden" und von der Montlosier behauptet, daß sie die „oberste Gottheit der Politik" sei. Goethe spricht vom „sausenden Webstuhl der Zeit". Sicher ist es, daß das „Rad der Zeit" unaufhaltsam weiterrollt, und da wird es denn „höchste Zeit", daß sich einmal jemand „die Zeit nimmt" (und sei es auch zu „nachtschlafender Zeit", weil ihm am Tag „die Zeit dazu fehlt"), einmal ein wenig über die Zeit zu plaudern! Denn Mephisto hat nur allzu recht, wenn er sagt: „Gebraucht die Zeit, sie geht so rasch von hinnen." Deshalb heißt es auch, „die Zeit nützen, sparen, sie zu Rat halten", ja sie geradezu „auskaufen", denn „Zeit gewonnen, alles gewonnen"! Man hüte sich dann wohl, die kostbare „Zeit totzuschlagen", sie „zu vergeuden"; sonst werden wir immer „Zeitmangel" haben, und der ist ohnedies „zeitgemäß", eine „Zeiterscheinung". In „mageren Zeiten" trösten wir uns, daß „die Zeit Rosen bringe", oder wir sagen: „Kommt

* Aus technischen Gründen sind dieser und der nächste Beitrag in anderer Schrift gesetzt.

Zeit, kommt Rat". Und wenn wir mit Schaudern daran denken, was wohl noch alles „in der Zeiten Schoße" für uns ruhen mag, wenn wir mit Shakespeare fühlen, daß „die Zeit aus den Fugen" sei, so gedenken wir wohl mit Wehmut der „guten alten Zeit" oder des „Goldenen Zeitalters". Aber auch „vor Zeiten", in „früheren Zeitläuften", da die Leute wenig Ursache dazu hatten, gab es immer welche, die daherschlichen wie die „teure Zeit" und „zeit ihres Lebens" darüber jammerten, daß man ihnen „die Zeit stehle", da sie doch „keine zu verlieren" hätten. Sie hielten es mit dem Sprichwort: „Zeit frißt alles", und nur „alle heiligen Zeiten einmal" gaben sie zu, daß Schiller recht habe, wenn er in den drei „Worten des Glaubens" sagt:

„Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke."

Und erst „mit der Zeit", „im Laufe der Zeit" kamen diese „Zeitgenossen" dahinter, daß für sie das schöne Goethe-Wort gelte:

„Mein Erbteil, wie herrlich, weit und breit!
Die Zeit ist mein Besitz, mein Erbteil ist die Zeit!"

Man soll sich nicht einbilden, der „reifste Sohn der Zeit" zu sein, sondern „jederzeit" danach streben, „den Besten seiner Zeit genug zu tun". Daneben aber nicht vergessen:

„Einer jeden Zeit zu tun ihr Recht,
Das macht manchen armen Knecht."

Denn

„Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist."

Wird uns „von Zeit zu Zeit" einmal „die Zeit lang" (wozu ein alter Frankfurter Kalender zu bemerken weiß: „vil geld bringt kurze zyt, kein geld bringt lange zyt" — wenn das nicht Weisheit ist!), so suchen wir uns eben „beizeiten" einen „Zeitvertreib", der uns „die Zeit kürzt".

Vergessen wir auch nicht: „ein jeglich ding wil sein zyt han"! Deshalb: „sich Zeit lassen" und nicht immer nach der Uhr sehen und fragen: „Was ist die Zeit?" Und wenn uns einer freundlich „die Zeit bietet", so wollen wir ihm auch „gute Zeit" wünschen und nicht, um „Zeit zu gewinnen", als „Zeitknicker" vorbeihasten, weil wir doch „unsere Zeit wahrlich nicht gestohlen" haben.

Du „liebe Zeit", jetzt ist es aber wahrlich „an der Zeit", endlich den Schlußpunkt zu setzen! Denn wer hat „in diesen Zeiten" schon „Zeit", eine Plauderei zu lesen, die nicht „zur rechten Zeit" Schluß machen kann! Denn mögen wir auch manchmal Sehnsucht haben nach Ruhe, so wird sie uns doch „in dieser Zeitlichkeit" in „Zeit und Ewigkeit" nicht zuteil. Und Wilhelm Busch, der Weise, hat wie immer recht, wenn er im „Julchen" unter eine köstliche Zeichnung die Worte setzt:

„Eins, zwei, drei, im Sauseschritt
Läuft die Zeit, wir laufen mit." E. B.

Amtliche Sprachpflege

Der Direktor des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit richtete vor einigen Monaten an seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ein Rundschreiben, das wir gerne wiedergeben als erfreuliches Beispiel amtlicher Sprachpflege.

„Wenn ich die in unserm Amt geschriebenen Schriftstücke lese, richte ich den Blick begreiflicherweise zunächst auf die Sache und nicht auf die Form. Es liegt mir also fern, den Schulmeister spielen zu wollen; aber bekanntlich wird man zuweilen zu einer Rolle gedrängt, ohne sie im geringsten zu suchen.

Eine alte Stilregel besagt: Schreibe laut! Schreibe nicht bloß für die Augen, sondern vor allem auch für die Ohren! Diese Regel gilt immer noch. ‚Wir werden Ihnen unsern Bericht nächste Woche schikken' tönt gewiß schöner und einfacher als: ‚Die Zustellung unseres Berichtes an Sie wird nächste Woche erfolgen.' Überhaupt schreibe man mehr Zeitwörter und weniger Hauptwörter. Man ‚zeige' oder ‚beweise' damit, daß man ein lebendiges Gefühl hat für guten, einfachen Stil, aber man ‚stelle' dieses Gefühl ja nicht, wie der schreckliche Modeausdruck lautet, ‚unter Beweis'. Umständlichen Hauptwortbildungen wie ‚Inanspruchnahme', ‚Inbetriebsetzung', gepaart mit den farblosen Zeitwörtern ‚stattfinden', ‚erfolgen', gehe man aus dem Weg. ‚Die Inanspruchnahme der Versicherung erfolgte in vermehrtem Maße' sagt nicht mehr als ‚die Versicherung wurde vermehrt beansprucht'. Lobenswert ist es, unschönen Gleichklang vermeiden und Abwechslung